

Obernburg, eine liebenswerte Stadt am Untermain

Von Aschaffenburg im Norden wie auch von Miltenberg im Süden gleich weit entfernt liegt das weniger bekannte Städtchen Obernburg. Von beiden Städten ist es in etwa zwanzig Autominuten zu erreichen, und wer die B 469 verläßt, findet einen Ort von ca. 8000 Einwohnern vor, der sich zwischen Spessart und Odenwald am Main ausdehnt. Klimatisch liegt es natürlich sehr günstig, denn das Maintal ist hier mit einem Jahresdurchschnitt von etwa 9,6°C das wärmste Gebiet Frankens.

Mit der Anbindung an drei Verkehrswege, der Straße, der Bahn und dem Fluß ist – in Verbindung mit der aus dem Spessart kommenden Elsava samt Straße hinauf zur Autobahn und auf der anderen Seite der Mömling mit der B 426 hinüber ins Hessische – eigentlich ein idealer Verkehrsknotenpunkt gegeben. Allerdings hat dies nicht nur seine guten Seiten, denn bei hohem Aufkommen erstickt Obernburg fast im Verkehr.

Weit reicht die Geschichte Obernburgs zurück, war es doch römisches Kohortenlager am „Nassen Limes“ und hielt mit anderen die Stellung gegen die jenseits des Flusses siedelnden germanischen Stämme. Unter dem Kaiser Domitian (81 bis 96 n. Chr.) wurde der Limes, der Grenzwall, nach Osten verlegt und in diesem Zusammenhang das Kastell der 4. Aquitanischen Reiterkohorte errichtet. Noch heute lassen die Römerstraße und die senkrecht dazu verlaufenden Seitenstraßen die Aufteilung des Lagers nachvollziehen. Die römische Herrschaft dauerte immerhin fast zweihundert Jahre, bis dieser Stützpunkt nach dem Alemanneneinfall 260/61 aufgegeben wurde. Das neuerrichtete Römermuseum bietet eine einzigartige Anschauung vom Leben in einem Kohortenlager, das etwa 480 Fuß- und 120 Reitersoldaten umfaßte. Der Besucher sollte sich diese Sammlung von

Artefakten auf keinen Fall entgehen lassen: Angefangen vom Modell des Kastells über die hervorragend erhaltenen Benefiziariersteine und der Nachbildung eines Mithräums bis hin zu einem winzigen Gärtchen mit „römischen“ Pflanzen, ist alles enthalten, was wichtig ist. Das Museum ist einzigartig in Unterfranken, da es nur Funde aus der römischen Zeit bietet, die in Obernburg gefunden wurden.

Seltsamerweise erzählt keine Quelle über das Schicksal der Ansiedlung, geschweige denn das ihrer Bewohner nach 260, obwohl der jüngste Fund einer Glasschale zu beweisen scheint, daß mit dem Fall des Lagers das Leben in Obernburg nicht endete (siehe gesonderten Artikel).

Erst im 12. Jahrhundert, also ca. 1000 Jahre später, wird das damalige Dorf in einer Urkunde erwähnt, und hier beginnt allmählich die fortlaufende Geschichte Obernburgs, das 1313 von Erzbischof Peter von Mainz zur Stadt erhoben wurde. Und unter Mainzer erzbischöflicher Oberhoheit, abhängig vom Stift Peter und Alexander in Aschaffenburg, blieb das Städtchen bis zum Jahre 1814. Dann übernahm das Königreich Bayern die Herrschaft – und dabei ist es bis zum heutigen Tag geblieben. Deswegen – München ist weit – bezeichnen manche das Gebiet als „am Schwanzzipfel des Bayerischen Löwen“ liegend, während andere darin gern die Barthaare des Wappentieres sehen wollen.

Seit dieser Zeit war die kleine Gemeinde eine sogenannte Ackerbürgerstadt, das heißt, der Großteil der Bevölkerung waren Bauern – abgesehen von den üblichen Handwerksbetrieben. Wenn der Besucher aufmerksam die Häuser in der Innenstadt betrachtet, wird er feststellen, daß noch heute große Torbögen oder Einfahrten zu sehen sind. Dies waren die



Das Rathaus mitten in der Stadt ist in zwei alten Gebäuden untergebracht, von hinten grüßt der Turm der St. Peter- und Paulskirche.



Der sog. Almosenturm ist das Wahrzeichen Obemburgs. Er steht an der Südostecke der Stadtmauer und ist durch die architektonische „Spezialität“ des Turmes im Turm bekannt und gern fotografiert.



Vom Süden her betritt man Obemburg durch das einzige noch erhaltene mittelalterliche „Untere Tor“, auch Uhrturm genannt.



Das älteste Gebäude steht außerhalb der Stadtmauer: die Annakapelle. Von außen ist sie ein schmuckloser Bau, doch zeigt sie eine sog. „Außenkanzel“, von der aus ein Prediger am Annatag zu den versammelten Obemburgern spricht.

Zugänge zu den Bauernhöfen. Und wer eintreten darf, wird sehen, daß sich hinter dem Wohnhaus ein großer Bereich auftut, der Scheune, Stallungen und Wirtschaftsgebäude umfaßte. Noch heute gibt es Landwirte in Obernburg, die meisten jedoch haben sich in Aussiedlerhöfen auf dem Berg niedergelassen. Die allermeisten aber haben aufgrund der wirtschaftlichen Lage im Vereinten Europa das schwere Los schon aufgegeben.

Erst im 19. Jahrhundert gab es eine kleine Wandlung. Die Heimschneider ließen sich auch in Obernburg nieder und lieferten ihre Erzeugnisse an die größeren Betriebe in Aschaffenburg. Doch erst mit der verkehrstechnischen Erschließung ergab sich wirtschaftliches Wachstum. 1876 fuhr die erste Eisenbahn von Aschaffenburg nach Miltenberg, freilich „drüben“ auf der Elsener Seite. In den neunziger Jahren kam die Kettenschleppschiffahrt hinzu, nachdem vorher die Boote mainauf und mainab getreidelt worden waren. So entwickelte sich im 20. Jahrhundert durch die hervorragende Lage am Main der Aufschwung auf allen Gebieten.

Einst war Obernburg eine eigenständige Landkreisstadt, und noch heute sind die ansehnlichen Gebäude des Landratsamtes, der Polizeiverwaltung und des Landgerichtes mit Leben erfüllt. Doch es verlor den Kreissitz 1972 an Miltenberg, was natürlich – trotz des Finanzausgleichs – einen gewissen Rückschritt darstellt, von dem man sich jedoch in der Zwischenzeit erholt zu haben scheint. Die finanzielle Lage der Stadt ist zwar heutzutage – wie überall – durchaus angespannt, doch kann man sich auf bestimmte Pfeiler stützen, die regelmäßig Geld bringen. Hier ist zunächst die Einkommensteuer zu nennen, doch auch vielerlei Betriebe tragen mit ihrer Gewerbesteuer zur Finanzierung der städtischen Ausgaben bei. Jenseits des Flusses ist Akzo-Nobel das größte Werk der Region (ca. 3500 Beschäftigte). Im Werk werden Chemiefasern hergestellt, Perlon oder Diolen sind wohl für jeden ein Begriff. Jedoch nicht nur auf dieses Großunternehmen hat man sich in Obernburg verlassen. Im Gewerbegebiet gibt es von der Roboterfirma, die ihre Pro-

dukte in die ganze Welt liefert, bis hin zum Farbenhersteller und Lederwarenfabrikanten eine Vielzahl von mittleren Betrieben, so daß sich die finanzielle Lage der Stadt wenigstens in etwa überschauen läßt. Auch der Einzelhandel trägt mit seinen vielerlei Geschäften dazu bei. Sie konzentrieren sich in der Römerstraße.

Beim Spaziergang durch die Innenstadt lassen sich auch die engen Seitenstraßen mit ihren malerischen Fachwerkhäusern entdecken, die in die moderne Bebauung eingestreut sind. Die kleine Gemeinde hat sich in letzter Zeit herausgeputzt, nicht nur die Häuser, die in Eigeninitiative entsprechend dem Denkmalschutz renoviert worden sind, sondern auch die Straßen, die mit viel finanziellem Aufwand von der Stadt gepflastert wurden.

Geht man mit offenen Augen durch Obernburg, so fällt eine Dreiteilung der Stadt auf: Die eigentliche Innenstadt – umgeben von den fünf noch stehenden Türmen der verschwundenen Stadtmauer und den zwei Stadttoren – zeigt bei vielen spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Gebäuden durchaus noch alte Bausubstanz, kurz gesagt: Fachwerkbauten mit hübschen Verzierungen. Die „Neuzeit“, sprich der Beginn des 20. Jahrhunderts, ist in unmittelbarer Nachbarschaft zu sehen. Vor allem nördlich des „Unteren Tores“ stehen neben einzelnen Bürgerhäusern ein Schulhaus und das Amtsgerichtsgebäude, im Stil der Zeit und aus Sandstein erbaut, dem Baumaterial der Gegend. Auch diese Häuser sollte man bei einem Besuch nicht vergessen. Und schließlich – flächenmäßig wohl am ausgedehntesten – die Neubaugebiete, die nach dem Zweiten Weltkrieg und vor allem seit etwa 1970 im Norden und vor allem im Südwesten angelegt wurden. Hier nun haben sich die Einheimischen niedergelassen, denen es in der Innenstadt zu eng geworden ist, aber auch viele Neubürger, die durch die Lage Obernburgs angezogen, hier heimisch wurden. Vom Hang her blicken sie auf das Gewerbegebiet im Tal der Mümling.

Auch das kulturelle Leben kann sich sehen lassen. Neben dem schon erwähnten Römermuseum sei noch die „Kochsmühle“ erwähnt. Umgeben von einem hübsch gestalteten Rosengarten tummeln sich hier gleich drei völlig verschiedenartige Gegebenheiten. Zunächst hört der Passant die Klänge (oder Töne) von Klavier, Geige, Klarinette oder Trommel – und das vielleicht gleichzeitig. Die Vermutung ist richtig: Es handelt sich um die städtische Musikschule, die den Kindern am Ort und aus den umliegenden Gemeinden Gelegenheit gibt, ihre musikalischen Kenntnisse auf- und auszubauen. Wie erfolgreich die Schule war und ist, zeigen die Preise eindrucksvoll, die man einheimst.

Im gleichen Gebäude, im Obergeschoß, fühlt sich auch ein Kabarett heimisch, das weit über die Grenzen Obernburgs bekannt geworden ist. Von Urban Priol initiiert, hat es die Kochsmühle zu einem Geheimtip für Kabarettfreunde werden lassen. Obernburg gesehen und das Kochsmühlenkabarett nicht besucht zu haben, ist ein nicht wieder gutzumachendes Versäumnis. Auch hier zeigt sich das Engagement mancher Obernburger: Ein Arbeitskreis Kul-Tour trägt ehrenamtlich dazu bei, daß das Kabarett am Leben bleiben kann.

Das dritte „Standbein“ der Kochsmühle wird von der Stadt selbst und dem Landkreis gestellt. Im Untergeschoß hält man regelmäßig Kunstausstellungen ab, die von jungen Künstler der modernen Zeit bis hin zu wertvollen Ikonen das weite Spektrum der Kunst in wechselnden Ausstellungen zeigen. Die Kochsmühle ist eine Einrichtung, die für eine so kleine Stadt wahrhaftig nicht selbstverständlich ist.

Nicht vergessen werden soll auch die 1978 eingegliederte Gemeinde Eisenbach westlich von Obernburg. Hier herrscht eine noch weitgehend dörfliche Struktur, auch wenn hier die Neubaugebiete leider teilweise zu sogenannten „Schlafstädten“ geworden sind. Doch die Eisenbacher sind ein Völkchen für sich geblieben, das mit den „Städtern“ in Obernburg nicht allzuviel am Hut hat. Gemächlich durchfließt die Mümling den kleinen Ort und man kann sich kaum vorstellen, daß sie ein reißender Fluß werden kann, wenn das Winterwetter schwere Regenfälle bringt. Im Ortsinneren ist das Ensemble von Linde, altem Rathaus und Kirche, zusammen mit den unverzichtbaren Wirtshäusern, noch vollständig erhalten und strahlt die Ruhe aus, die sich unsere schnelllebige Zeit so gerne wünscht. Eisenbach lädt zu Spaziergängen in den Odenwald ein, und von hier aus kann man die Orte, wie z. B. die Breuburg ganz in der Nähe besuchen.

Nicht nur Obernburg selbst ist einen Besuch wert. Von hier aus kann man sich in alle Himmelsrichtungen bewegen. Nach Osten kommt man in den Spessart mit seinen kleinen Straßendörfern, und auch hier entdeckt man versteckte Kleinode, das Schloß Mespelbrunn sei nur stellvertretend erwähnt. Nach Westen erschließt sich der Odenwald, und abgesehen von den Wandermöglichkeiten gibt es auch hier viel Historisches zu erfahren, wiederum nur ein Beispiel: Michelstadt mit seinem weithin bekannten Rathaus. Nach Norden zieht es den Besucher, um in Aschaffenburg mit seinem Schloß und dem Pompejanum Halt zu machen, und im Süden wartet Miltenberg auf den Touristen. So liegt Obernburg nicht für sich alleine, sondern im Mittelpunkt eines an Landschaft und Kultur reichen Raumes.

Die Römer in Obernburg

Ende 1. Jahrhundert n. Chr.:
Anlage eines Kleinkastells in
Holzbauweise.
(Flur »Löwengarten«)

Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr.:
Das Kleinkastell wird aufgegeben. An
seiner Stelle entsteht eine Zivilsied-
lung. Bau des Kohortenkastells »Alt-
stadt« zunächst in Holz- Erde-Bau-
weise. Belegung durch die Cohors IV
Aquitanorum Equitata Civium
Romanorum.

Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.:
Die Siedlung außerhalb des Kastells
erstreckt sich bereits über rund 500
Meter Länge am Mainufer.

Nach Mitte 2. Jahrhundert n. Chr.:
Die meist aus Holz bestehenden Häu-
ser der Siedlung brennen ab.

2. Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.: Das
Hauptgebäude des Kastells und seine
Mauer werden in Stein neu errichtet.
Die Dächer sind mit Schiefer gedeckt.
Auch in der Zivilsiedlung werden
Steinbauten errichtet.

1. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.: Die
Zivilsiedlung wird größtenteils zer-
stört und verlassen.

4. - 8. Jahrhundert n. Chr.: Spätanti-
ke Funde (Glasschale) und frühmittel-
alterliche Siedlungsspuren weisen auf
eine Fortdauer der Siedlung hin.

Main – März

Gegen Abend
kehren die Raben heim,
schaukeln
auf den höchsten Zweigen der Erlen,
palavern ein wenig,
protestieren auf Rabenweise,
wenn ein Schlepper
flußaufwärts stampt –
Schwer
strömt der Main vorbei,
graugelbe Wolkenberge
türmen sich über dem Wald,
ein letztes Mal
ahnt man die Sonne hinter den Hängen.
Enten sammeln sich in Ufernähe,
schwarze Bläbhühner,
ein paar gravitatische Schwäne.
Auf der Bank sitzt ein stoppliger Mann
und trinkt aus der Flasche.
Es ist kalt, sagt er,
obgleich der Märzwind
von Heidingsfeld her weht,
der Magier,
der die Palmkätzchen küßt
und den Krokus aus der Erde lockt.
Die Weinberge über Randersacker
sind noch öde.
Noch verraten sie nicht,
welche Schätze
auf den Geduldigen warten.

Karl Hochmuth